

Betriebliche Sicherheitsfaktoren - ein Ansatz zum Kostensparen : die Betriebssicherheit per Checkliste überprüfen lassen?

Autor(en): **Mühlemann, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit der Verleihung des Sicherheits-Gütezeichens des FSIB sollen auch Heime ausgezeichnet werden, die über eine überdurchschnittliche betriebliche Sicherheit verfügen.

Sicherheit ist die Abwesenheit jeder Art von Überraschung in bezug auf Zeit, Raum und Handlung.

Um die betriebliche Sicherheit zu erfassen, nimmt ein durch das FSIB anerkannter Sicherheitsexperte den Ist-Zustand des Betriebes in allen wesentlichen Sicherheitsbelangen auf; dieser wird gemeinsam mit den zuständigen Personen des Spitals/Heims bewertet. Werden dabei die Mindestanforderungen erfüllt, wird dem FSIB Antrag auf die Verleihung des Sicherheits-Gütezeichens gestellt; dieses ist nach der Verleihung für zwei Jahre gültig.

Und wo liegt der Nutzen? Kostensparen?

Beim FSIB-Sicherheitsgütezeichen handelt es sich um ein neuartiges Mittel zur Kosteneindämmung. Denn es darf davon ausgegangen werden, dass auch FSIB-ausgezeichnete Heime Prämienreduktionen oder Rabatte auf allen nicht-obligatorischen Versicherungen gewährt werden. Das FSIB verfügt von mehreren Grossversicherern aus dem In- und Ausland über entsprechende Zusicherungen.

Letztlich geht es aber nicht nur darum, Kosten einzusparen, sondern den Betrieb für Patienten, Bewohner, Personal und Besucher mit einem hohen Sicherheitsbewusstsein zu führen. Spielen dabei auch Überlegungen des Riskmanagement mit, so werden Ihnen alle Beteiligten im Schadensfall dafür dankbar sein!

Kann Ihr Heim die Anforderungen des FSIB erfüllen?

Die Sicherheitsvorschriften und -richtlinien in der Schweiz sind sehr unterschiedlich. Bei der Erarbeitung der Checkliste «Sicherheit in Heimen» werden die anspruchsvollsten Grundlagen zugezogen, die in der Praxis mit vertretbarem Aufwand auch realisierbar sind. Das heisst, dass die Anforderungen über den Minimalvorschriften vieler Kantone liegen. Durch die Verwendung einer einheitlichen Checkliste gewährleistet das FSIB, dass alle nach demselben Maßstab beurteilt werden.

Um das Sicherheitsgütezeichen für Spitäler beispielsweise zu erlangen, müssen erfüllt resp. erreicht werden:

- alle Masskriterien
- alle Hauptgruppen
- die Mindestpunktzahl

Die Musskriterien sind:

- Brandschutz auf allen Geschossen erfüllt, speziell auf denjenigen mit Patientenzimmern
- fachkompetente Kontrolle des Brandschutzes erfolgte vor weniger als 24 Monaten
- Sicherheitsbeauftragter ernannt
- wirksame Evakuationsplanung für alle Gebäude vorhanden
- Personal über Verhaltensmassnahmen in ausserordentlichen Lagen instruiert
- mindestens eine entscheidungskompetente Person jederzeit im Spital/Heim
- geeignete Fluchtwegmarkierungen vorhanden
- Blitzschutzanlage auf allen Gebäuden fachgerecht installiert

Die Betriebssicherheit per Checkliste überprüfen lassen?

Von Dr. med. Daniel Mühlemann, Mitinhaber der Advisaplan, Bern

Das Bedürfnis, Bedrohungen beziehungsweise Gefahren «in den Griff zu bekommen», ruft nach Sicherheit. Diese wiederum setzt ein bewusstes Sicherheitsdenken voraus, also eine konkrete Auseinandersetzung mit der Bedrohung und ein Umsetzen der zweckmässigen Massnahmen zur Eindämmung der Gefahr. In Bern hat sich das FSIB-Forum Sicherheit im Betrieb die freiwillige Förderung der betrieblichen Sicherheit und die Schulung und Weiterbildung in betrieblichen Sicherheitsbelangen in den Bereichen Gastgewerbe, Spitäler und Heime zum Ziel gesetzt.

Was ist Sicherheit? – Was ist Risiko?

Das Bedürfnis nach Sicherheit ist einer der gesellschaftlichen Grundwerte eines jeden Individuums. Wir fordern Sicherheit für unsere Unabhängigkeit, für unsere Rechte, für unsere Handlungsfreiheit, für die Umwelt, für die unternehmerische Tätigkeit, für den Wohlstand, vor allem aber für unsere persönliche körperliche und geistige Unversehrtheit. In Tat und Wahrheit fordern wir Sicherheit für alles, was unser Leben direkt beeinflusst.

Fühlen wir uns nicht sicher, sehen wir uns einer Gefahr ausgesetzt – wir fühlen uns bedroht. Gefahren entstehen durch gewisse Bedrohungen.

Das Wort «Gefahr» löst in uns spontan Assoziationen aus. Vorab empfinden wir dabei einen Angriff auf die eigene Person, sei es durch irgendwelche ungesetzliche Handlungen oder durch politische, strategische Auseinandersetzungen.

Die Bedrohung indes, der wir uns alle als Individuum oder im Kollektiv ausgesetzt sehen, ist breitgefächert. Die Spannweite reicht vom Naturereignis über die zivilisatorisch bedingten Aktivitäten, namentlich im Umgang mit der Technik, der Wirtschaft, dem Arbeitsplatz, der Wissenschaft, der Kriminalität, bis hin zur kriegerischen Auseinandersetzung.

Das Bedürfnis, Bedrohungen, beziehungsweise Gefahren «in den Griff zu bekommen», ruft nach Sicherheit. Diese wiederum setzt ein bewusstes Sicherheitsdenken voraus, also eine konkrete Auseinandersetzung mit der Bedrohung und ein Umsetzen der zweckmässigen Massnahmen zur Eindämmung der Gefahr. Die zentralen Fragen dabei sind: *Was kann passieren? – Was darf passieren?*

Einmal erkannte und analysierte Risiken wollen verringert, möglichst sogar eliminiert werden. Hier zeigt sich denn auch der Unterschied zwischen der herkömmlichen Sicherheitstechnik, die primär Störungen technischer Systeme zu vermei-

den sucht, und dem Riskmanagement, das eine Stufe weiter geht und detailliert untersucht, wie sich ein System verhält, wenn die Sicherheitstechnik versagt.

Ein einfaches Beispiel dafür ist die Überwachung einer Tiefkühltruhe, in der ein automatischer Regelkreis dafür sorgt, dass die Temperatur innerhalb der Toleranzgrenze bleibt. Was aber nun, wenn – gleichgültig aus welchen Gründen – während eines vierwöchigen Urlaubs des Kühltruhebesitzers für einige Tage der Strom ausfällt, die Schnitzel auftauen, ungeniessbar werden, dann aber wieder gefrieren, weil die Stromunterbrechung mittlerweile behoben wurde? Dann wird sich der heimkehrende Urlauber sehr wahrscheinlich eine Lebensmittelvergiftung zuziehen.

Der Verkäufer einer solchen Tiefkühltruhe wird entgegen, das Risiko eines solchen Stromausfalls sei äusserst gering und als Restrisiko eben hinzunehmen. Der Sicherheitstechniker baut eine oder, um ganz sicher zu gehen, mehrere Notstromversorgungen. Der Riskmanager hingegen wird eine Warneinrichtung einbauen, die die Störung eindeutig anzeigt und die so ausgelegt ist, dass sie im Zweifelsfall eher zu früh anspricht als zu spät und den Heimkehrenden auch Wochen später vor der Gefahr warnt.

Was hat die Tiefkühltruhe mit dem Heim zu tun?

Im obigen Beispiel liegt im Unterschied zur herkömmlichen Sicherheitstechnik die Lösung darin, dass ein fehlerverträgliches System aufgebaut werden muss, das im Fall einer Störung nur begrenzten Schaden zur Folge hat: Die Schnitzel sind dann zwar verloren – der Kühltruhebesitzer muss aber nicht ins Spital.

Die Konzentration an Menschen, die Flut vertraulicher Daten und die Möglichkeit eines Ereignisses, welches eine Teil- oder Totalevakuierung erforderlich macht, ruft auch in Heimen nach hoher Sicherheit. – Unabhängig davon, ob diese mittels Sicherheitstechnik oder durch fehlerverträgliche Systeme im Sinne des Riskmanagements erreicht wird, setzt sie ein Sicherheitsbewusstsein voraus.

Dieses ist vielenorts vorhanden: zahlreiche Direktionen von öffentlichen und privaten Heimen haben im Verlauf der letzten Jahre namhafte Vorstösse unternommen, um die Sicherheit in ihrem Betrieb zu steigern.

Ein Gütezeichen für die Sicherheit?

Das FSIB-Forum Sicherheit im Betrieb ist ein nicht gewinnorientierter, im Handelsregister eingetragener Verein unabhängiger Schweizer Sicherheitsexperten. Der Verein bezweckt die freiwillige Förderung der betrieblichen Sicherheit und die Schulung und Weiterbildung in betrieblichen Sicherheitsbelangen.

Colonia Versicherung AG, Schreiben vom 1. 4. 1993

«Betriebe, die bereit sind, in überdurchschnittliche Sicherheitsmassnahmen zu investieren und dadurch das anspruchsvolle FSIB-Gütezeichen erlangen, sollen durch individuelle Ermässigungen der Versicherungsprämie honoriert werden!»

«Die Colonia ist ohne weiteres bereit, auf der Tarifprämie der Versicherungsverbände jeweils einen Rabatt zu gewähren, dessen Höhe mindestens die jährlichen Kosten für das Gütezeichen deckt.»

Die nachfolgend umschriebenen acht Hauptgruppen beinhalten insgesamt 110 Kriterien. Die in Klammern vermerkten Werte entsprechen der Anzahl Kriterien sowie die Mindestpunktzahl der jeweiligen Hauptgruppe:

- Gefahren (14/10): Sind wirksame Massnahmen gegen wichtige interne und externe Gefahren erfüllt?
- Unfallverhütung (17/14): Bestehen geeignete Weisungen und Einrichtungen zur Verhütung von Unfällen?
- Sicherheitsmassnahmen (27/22): Welche Massnahmen sind für den Schutz von Patienten, Personal und Besucher getroffen?
- Zutrittskontrolle (12/7): Wie wird die Zutrittsberechtigung gehandhabt?

- Ausserordentliche Lage (18/15): Welche organisatorischen, materiellen, personellen und ausbildungsmässigen Vorkehrungen sind zur Bewältigung einer ausserordentlichen Lage im Spital getroffen?
- Versicherungsschutz (7/6): Entsprechen die wichtigsten Versicherungsdeckungen dem aktuellen Stand?
- Betriebshygiene (11/9): Werden die erforderlichen Hygienemassnahmen eingehalten?
- Datenschutz/Datensicherung (4/2): Sind die Verantwortlichkeiten geregelt und die entsprechenden Weisungen erlassen?

Von den 110 Kriterien der Hauptgruppen müssen 85 (knapp 80 Prozent) erfüllt sein (Mindestpunktzahl!).

Qualität, Kosten, Pflege

Immer am 12. Mai, dem Geburtstag von Florence Nightingale, wird international der Tag der Krankenkopfgegnen und unter ein bestimmtes Motto gestellt. Dieses Jahr lautet es «Qualität, Kosten und Pflege».

Der Tag wurde zum Anlass genommen, um der Öffentlichkeit die neu gegründete Firma Concret: AG vorzustellen. Die am 27. April 1993 gegründete Firma bringt ein Instrument auf den Markt, welches die Pflege qualitativ erfasst. Dieses Messinstrument trägt die Bezeichnung «Q», Q für Qualität.

Hinter der Firma Concret: AG stehen die Sektion Bern des Schweizer Berufsverbandes der Krankenschwestern und Krankenpfleger SBK, als Hauptaktionär und die gesamtschweizerische Organisation des SBK.

Der Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger SBK umfasst gesamtschweizerisch über 25 000 Mitglieder, die Sektion Bern des SBK zählt 4000 Mitglieder.

Der SBK beschäftigt sich seit Jahren mit Fragen der Qualitätssicherung. Bereits 1987 wurde ein Forschungstag über die Beurteilung der Pflegequalität durchgeführt. 1990 wurde vom SBK die Broschüre «Qualitätsnormen zur Ausübung der Gesundheits- und Krankenpflege (Pflegestandards)» veröffentlicht. Der Schweizer Berufsverband der Krankenschwestern und Krankenpfleger setzt sich aus folgenden Gründen mit Fragen der Sicherung der Pflegequalität auseinander.

- Er ist überzeugt davon, dass die Berufsangehörigen selber am besten definieren können, was Pflegequalität ausmacht.
- Er ist überzeugt davon, dass mit Qualität gespart werden kann.

Weit verbreitet ist die Meinung, dass eine gute Qualität teuer ist. Dies ist bis zu einem gewissen Grad auch richtig. Hingegen erachten wir es als notwendig, dass im Team, im Betrieb Normen für die Pflegequalität festgelegt werden und dass alle an der Pflege Beteiligten auf dasselbe Ziel hin arbeiten. Dies verhindert zum Beispiel ein unkoordiniertes Vorgehen bei der Pflege. Wenn bei der Pflege von den Bedürfnissen der Patienten ausgegangen wird, ja diese in die Pflegeplanung miteinbezogen werden, dann kann standardisierte, möglicherweise unnötige Pflege (Routinepflege) vermieden werden.

- Er ist überzeugt davon, dass gute Pflegeplätze ein wichtiger Faktor für die Arbeitszufriedenheit und die Treue des Personals zum Betrieb ist.

Die von der Gesundheitsdirektion des Kantons Bern 1988 in Auftrag gegebene Studie «über

die Arbeitssituation des Pflegepersonals» bestätigte, dass zum Beispiel Merkmal einer guten Arbeitssituation ist, wenn Pflege und Pflegequalität für alle ein zentraler Wert sind. Eine in Amerika durchgeführte Studie (McClure et al. 1982) bei 16 sog. Magnetspitälern zeigte u.a., dass zwischen der Treue von qualifiziertem Personal und guter Pflegequalität ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Magnet-spitäler sind Spitälern, die Pflegepersonal anziehen und auch behalten können, und zwar auch in Zeiten von Personalmangel.

Das Bestreben, die Patienten optimal zu versorgen, war schon immer allen Berufen im Gesundheitswesen wichtig.

Systematische Qualitätssicherungsprogramme gibt es auf dem Markt praktisch keine. Auch die Schweizerische Ärztesgesellschaft findet (Zitat): «Solche Programme sind heute aber nötig angesichts der Kostenproblematik, Änderungen in der Berufsausübung, medizinisch-technischer Neuerungen und Änderungen in der Bevölkerungsstruktur.» «Das Interesse an guter Qualität zeigen alle Partner im Gesundheitswesen (Leistungserbringer, Patienten, Kosten- und Entscheidungsträger). Es besteht nun die Aufgabe, für jedes Gesundheitssystem, jede Institution und jedes spezifische Problem adäquate Methoden der Qualitätskontrolle zu wählen» (Schweizer Spital). Die Sektion Bern des SBK nahm diesen Gedanken früh auf und setzte 1985 eine Arbeitsgruppe «Pflegequalität» ein, mit dem Auftrag, Kriterien oder ein Instrument zu finden, welche die Pflegequalität ermitteln und verbessern könnten. Die Messmethode Q wurde in mehrjähriger Arbeit verfeinert und in den verschiedensten Bereichen der Pflege erfolgreich getestet (Spitex, Langzeitpflege, Psychiatriepflege, Pflege von chirurgischen und medizinischen Patienten, von Kindern usw.).

Die Sektion Bern des SBK und die Gesundheitsdirektion des Kantons Bern unterstützten die Tätigkeit der Arbeitsgruppe mit finanziellen Beiträgen.

Wie kam es zu der Gründung der Firma?

Der Vorstand des SBK, Sektion Bern, beabsichtigte letzten Herbst das Messinstrument Q so rasch wie möglich auf breiter Ebene und kommerziell zu lancieren. Aufgrund der Abklärungen zeigte sich, dass die Form der Aktiengesellschaft die am besten geeignetste ist, um effektiv und effizient arbeiten zu können. Als Firmenname wurde Concret: AG gewählt.

Gründung einer Aktiengesellschaft mit dem SBK Schweiz

Das von der Sektion Bern des SBK entwickelte Instrument soll im Besitz des SBK bleiben, deshalb wird die Beteiligung von Aussenstehenden des SBK am Aktienkapital nicht vorgesehen. Zur Wahrung der Wissenschaftlichkeit, der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerneutralität sowie der Weiterentwicklung des Instrumentes ist die Schaffung einer Fachkommission vorgesehen.

Zweck der Concret: AG

Die Gesellschaft bezweckt Entwicklung und Erbringung von Dienstleistungen zur Messung, Sicherung und Förderung der Pflege im gesamten Gesundheitsversorgungssystem. Die Dienstleistungen sollen in der ganzen Schweiz und auch im Ausland angeboten werden können.

Das Aktienkapital beträgt 200 000 Franken, die Sektion Bern des SBK beteiligt sich mit 52,2 Prozent am Aktienkapital; den Rest wird der schweizerische Berufsverband übernehmen, falls die Delegierten an der Delegiertenversammlung in Davos im Juni dieses Jahres zustimmen werden, ansonsten wird die Sektion Bern alleiniger Aktionär der Firma Concret: AG.

Die Sektion Bern behält die Mehrheit der Aktien, da wesentliche Sektionsmittel für die Entwicklung des Instrumentes eingesetzt wurden.

Dienstleistungsangebot

Die Firma Concret AG bietet folgende Dienstleistungen an:

- Pflegequalitätsmessungen mit der Methode Q auf Pflegestationen in Spitälern, Heimen und in der spitalexternen Gesunden- und Krankenpflege.
- Beratungen.
- Schulung von Fachpersonen für die Durchführung von Erhebungen.

Folgende weiteren Dienstleistungen sind vorgesehen:

- Lizenzen
Ein Betrieb kann mit der Firma einen Lizenzvertrag abschliessen und gegen Entrichtung einer Lizenzgebühr die Nutzung des Messinstrumentes Q erwerben und selbst beliebig Erhebungen durchführen.
- Zertifikat
Die Idee: es wird ein Zertifikat (Gütezeichen) geschaffen für Betriebe, die die Lizenz für alle Abteilungen lösen und Erhebungen in allen Stationen durchführen. Die Liste der Institutionen wird publiziert.
- Partnerschaften
Mit interessierten Beratungsfirmen werden Zusammenarbeitsverträge abgeschlossen.

Zur Sicherstellung der Dienstleistungsangebote wird eine Geschäftsführerin angestellt, die Erhebungen, Beratungen und Schulungen durchführt. Im Bedarfsfall werden Experten im Auftragsverhältnis angestellt.

Annemarie Kempf